

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM
einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der
Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen) hat der Bezücher keinen
Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die gespaltene mm-Zelle oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über
Nachlass usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vor-
mittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr
für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvorleistung erlischt jeder Nachlass-
anspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.

Hauptleitung: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla. Druck und Verlag: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla. Girokontonummer: Ottendorf-Okrilla 136.

Nummer 10

Bezugszeit: 231

Freitag, den 22. Januar 1937

DA.XII.329

36. Jahrgang

Herzliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 21. Januar 1937.

Die Hauptversammlung der hiesigen Kriegerkameradschaft erfreute sich eines starken Besuchs. Nach Begrüßung durch den Kameradschaftsführer und dem Gesang einiger Lieder trat man in die Tagesordnung ein. Drei Kameraden konnten wieder verpflichtet werden. Der von Kamerad Edwin Guhr verfasste Jahresbericht zeigte die vielseitige Vereinarbeit, die vom Kameradschaftsführer und dessen Mitarbeitern im vergangenen Jahr geleistet wurde. Auch der Kassenbericht des Kamerad Taucher zeigte einen erfreulichen Stand. Die Durchführung des W.D.W.-Schiedens am kommenden Sonntag und der W.D.W.-Sammlung am 6. und 7. Februar wurde eingehend besprochen. Kamerad Neugebauer gab noch einen Bericht über das Stiftungsfest am 30. Januar. Nach dem gemeinsamen Gesang einiger Lieder fand die Sitzung mit dem heimathafte Hauptversammlung ihres Endes.

Alfred Rosenberg spricht am 2. Februar in Dresden. Die Nordische Gesellschaft hält vom 31. Januar bis 3. Februar in Dresden eine Tagung ab, auf der Reichsleiter Rosenberg am 2. Februar sprechen wird.

1000 Mark Ordnungsstrafe wegen Preisüberschreitung.

Eine Tertiärwarenabhandlung im Bezirk Dresden muhte mit einer Ordnungsstrafe von 1000 Mark belegt werden, weil sie ihre Preise unzulässigerweise erhöht hatte. Es ist zu hoffen, daß diese Bestrafung abschreckend wirken wird, denn im Interesse des Volksangehörigen und insbesondere der minderbemittelten Bewohnerstriche sind die Behörden genötigt, gegen ungerechtfertigte Preis erhöhungen mit großer Schärfe vorzugehen.

Für eine Million Mark Fluktbauten von Zwietau bis Glauchau

Im Bezirk des Straßen- und Wasserbauamtes Zwietau wird auch in diesem Jahr eine große Reihe von Maßregelungen durchgeführt mit einem Gesamtkostenaufwand von über eine Million Mark. An erster Stelle steht die Mulde-Eindeichung von Bodau bis Stadtmitte Zwietau zur Verhütung von Hochwasserschäden; außerdem wird durch Ausbaggern der Mulde die Vorflut verbessert. Bei dieser bereits in Angriff genommenen Arbeit sind 45 000 Tagewerke zu leisten mit einem Kostenaufwand von 480 000 Mark. Dazu tritt die Regelung des unteren Mülsen-Baches mit 14 000 Tagewerken und 200 000 Mark Kosten. Bereits im Angriff genommen wurden im Bezirk der Amtshauptmannschaft Glauchau die Heerenbach-Regelung in Alten Gersdorf mit 6400 Tagewerken und 110 000 Mark Kosten, eine Teilregelung des Hohendorfer-Baches für 52 000 Mark sowie im Bezirk der Amtshauptmannschaft Zwietau Teilregelungen des Reumarter-Baches, der Pleiße und des Schönbacher Dorfbaches in einer Gesamtstrecke von etwa vier Kilometern; rund 15 000 Tagewerke sind hier zu leisten bei 19 000 Mark Kosten. Das Straßen- und Wasserbauamt Zwietau ist jetzt mit der Aufstellung einer bauteilenden Planung für die Mulde-Eindeichung von Nemse bis Waldenburg beschäftigt; über die Anfangsfristabnahme dieses Teilstückes, nach dessen Durchführung die Mulde-Eindeichung von oberhalb Zwietau bis ins Gebiet der Amtshauptmannschaft Rochlitz geschlossen wäre, läßt sich bestimmt noch nicht sagen. Die Kosten dürften rund drei Millionen Mark betragen, weil im Anschluß dieser Teilstrecke eine Reihe kostspieliger Brücken zu bauen sind.

Dresden. Einstellung der Elbeschiffahrt. Wegen Eischwierigkeiten und der damit verbundenen Schiffabschließungen haben die in der Elbe-Reeder-Vereinigung zusammengeführten Schiffahrtsbetriebe den regelmäßigen Schiffahrtsbetrieb eingestellt. Seit Dienstag herrsch auf der sächsischen Elbstrecke starker Eisgang. Diese Schleppdampfer und Rähne liegen im Winterhafen; doch wird der Frachterverkehr nach Möglichkeit aufrechterhalten. Der Wasserstand ist infolge des Frostes erheblich zurückgegangen. An noch nicht regulierten Flussschnitten treten Schwierigkeiten für die Schiffahrt ein. Bei Meilen führt beim Ausweichen vor einem Fahrzeug ein Motorschiff auf Grund; erst nach Ansetzen der Motorwinde gelang es, nach mühseliger, durch den Eisgang fast behinderter Arbeit das Fahrzeug flottzumachen.

Dresden. Fünf Männer begaben dreikig Einbrüche. Vor einigen Tagen konnten von der Amts-Mindestpolizei zwei Einbrecher überführt werden, bei einem Diebstahl im Modorn-Grund den 79-jährigen Rentenembäcker Niesel ermordet zu haben. Der Polizei gelang es, fünf Burschen festzunehmen, die in engster Führung mit der Bande standen und sich an verschiedenen Diebstählen beteiligten; sie gestanden dreikig Einbrüche bei Dresden und Freiberg. Auf ihren Fahrtläufen räubten sie wohl erreichen konnten. In Hermsdorf versuchten sie, ei-

Schwein aus dem Stall zu stehlen, das sie erschossen, aber zurücklassen mußten, als sie überrascht wurden.

Dresden. Beträgerischer Autoverhaftet. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde der Jude Hans Walter Zeiser wegen Betruges festgenommen. Er hatte einen Geschäftsmann um 200 Mark dadurch geschädigt, daß er der Wahrheit zuwider angab, Geld leihen zu können. Zur Wahrheit batte er es nur auf einen Wechsel abgegeben, den er dem Betrogenen abnahm, sich bei einer Bank dissonieren ließ und zu seinen Gunsten verwendete.

Leipzig. Volkschädigendes Mitleid. An einem Haus am Täubchenweg überraschte eine Frau einen Mann, der sich an einem siebenjährigen Mädchen unsittlich verging. Vor dem Haus bat die Frau ein Ehepaar, den Mann festzuhalten und der Polizei zu übergeben. Bald sammelten sich mehrere Personen an, bei denen der Kindeschänder versucht, Mitleid zu erwecken. Er gab an, Frau und Kinder ernähren zu müssen, man solle ihn durch die Entnahme nicht unchristlich machen. Unbereitlicherweise fand sich unter den Männern niemand, der den Unhold festhielt, und der Kindeschänder konnte entkommen.

Vollgenoß und Vater, was würdest Du tun, würde Dein Kind geschändet werden?

Frohburg. Die Polizei läßt nicht los! Am April 1932 war die damals 15 Jahre alte Ella Ulbig auf ihrem Fahrrad auf dem Weg nach Döllnitz von einem Kraftwagen angefahren und schwer verletzt worden. Der schuldige Kraftwagenfahrer entzog sich der Feststellung durch die Flucht. Jetzt, nach fünf Jahren, ist es gelungen, den rücksichtslosen Fahrer festzustellen.

Chemnitz. Zwei Jahre, drei Monate Austritts. Vor dem Schwurtag hatte sich die 55-jährige, aus Ottendorf bei Mittweida stammende Anna Hulda Köderitz wegen gewerbsmäßiger Abreibung zu verantworten. Das Urteil fiel besonders streng aus, weil bei einer Frau der Tod eingetreten war. Die Köderitz wurde zu zwei Jahren und drei Monaten Austritts unter Abberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren verurteilt.

Burgstädt. Kameradschaft der Jungen. Als durch das Eis des Teiches der achtjährige Henno Hennig einbrach und bis zum Hals versank, griff sein sieben Jahre alter Spielgefährte Hellmut Hahn zu und konnte seinen Freund retten.

Leipzig. Leistungsbüze verliehen. Das Telegraphenbauamt erhielt als Anerkennung seiner Arbeit das Leistungsbüze der DAZ.

Zwickau. Der Hund als Lebensretter. Der Terrier des Inspektors Brömmel verhalf auf freiem Feld einer dumme Masse. Als sich der auf einem Dienstwagen befindliche Inspektor näherte, muhte er feststellen daß sein Hund einen im Schnee liegenden halbvertoxten und bewußtlosen Mann entdeckt hatte. Brömmel schlepte den Mann, der auf dem Helmweg von einem Unwohlsein betroffen worden war, auf die Straße und führte ihn zum Bewußtsein bringen. Ohne die Aufmerksamkeit des Hundes wäre der Mann in der Nacht erstickt.

Adorf. V. Feuer und Kälte. In der Scheune des Zimmermanns Arth Gräfer in Ebmuth brach ein Feuer aus, das auf das Wohnhaus übergriff; beide Gebäude brannten nieder. Anfolge Wassermangel und starke Kälte konnte die Feuerwehr gegen den Brand, der durch beständigen Wind unterstützt wurde, wenig ausrichten. Die Bewohner des Hauses konnten in Sicherheit gebracht werden.

Niesa. Das Leistungsbüze der DAZ wurde den Mitteldeutschen Stahlwerken, Lauchhammer, als Anerkennung für vorbildliche Betriebszähligung verliehen.

Oberlungwitz. Vorsicht erhält das Leben! Beim Verlassen seiner Arbeitsstätte fuhr der Angestellte Peter Müller mit seinem Fahrrad gegen einen Kraftwagen. Müller wurde auf die Straße geschleudert und erlitt tödliche Verletzungen.

Jungvolkung als zweifacher Lebensretter

Beim Schlittschuhlauf auf dem Mühlteich in Lausa bei Dresden übersah der dreizehnjährige Arthur Prosi eine vom Eisschneiden losen gebliebene Stelle und versank, weil er nicht schwimmen konnte. Der Jungvolkung Bernhard Thomas rettete ihn unter einer Lebensgefahr. Kurze Zeit später brach der zehnjährige Helbig durch eine dünne Eisstelle; auch diesen Kameraden konnte Thomas unter Hilfeleistung eines Kameraden vor dem Ertrinken retten.

Tödliche Unfälle. Der 28 Jahre alte Walter Vogeländer aus Hartmannsdorf bei Waldheim wurde nachts im Straßen Graben tot aufgefunden; er wird mit seinem Leichtkraftrad verunglückt sein und den tödlichen Schädelbruch erlitten haben.

In der Danziger Straße in Leipzig stand man den Kaufmann Willi Leynitz aus Taucha auf dem Fußweg bewußtlos neben seinem Fahrrad. Leynitz starb auf dem Weg ins Krankenhaus.

Auf der Heimfahrt von der Arbeitsstätte stieß der 52-jährige Werkmeister Heinrich Sell aus Oberwülzau in der Nähe der Göltzschtal-Brücke mit einem Lastkraftwagen zusammen und erlitt tödliche Verletzungen.

Gartenmeisterprüfungen. Wie die Landesbauernschaft Sachsen mittelt, finden die Gartenmeisterprüfungen in Dresden nicht, wie ursprünglich mitgeteilt, im März sondern schon im Februar statt, und zwar vom 1. bis 3., am 11. und 12. sowie vom 15. bis 19. Februar.

Durch Willenseinsatz zur größten Leistung

Tagung der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Leipzig

Die landwirtschaftlichen Genossenschaften halten am 16. Februar 1937 in Leipzig eine außerordentliche Tagung im Rahmen des Landesbauertages ab. Die Veranstaltung findet im Zoologischen Garten statt und beginnt um 11 Uhr. Aus der Tagung folgt ist zu erwarten, daß Landesbauernführer Rörner eine Ansprache halten und Prof. Dr. Schürmann (Göttingen) über „Die Bedeutung der Erzeugungsschlacht im Rahmen des Vierjahresplans“ sowie Landesbauernführer Bloedorn (Pommern) sprechen werden.

Die Verbandsstagung der landwirtschaftlichen Genossenschaften Sachsen wird, wie der 4. Sächsische Landesbauertag, unter dem Leitwort stehen: „Durch Willenseinsatz zur größten Leistung“

Landesbauernführer Rörner spricht auf der Grünen Woche in Berlin veranstaltet der Reichsnährstand mit dem Vorstandsdienst am 2. und 3. Februar eine Vortragsreihe. Für die sächsische Landwirtschaft besteht diese Tagung um so mehr Bedeutung, als Landesbauernführer Rörner am ersten Tag einen Vortrag über „Leistungswettbewerb und Ertragsteigerung“ halten wird. Die Landesbauernschaft Sachsen und das sächsische Landwirtschaftsamt werden diese Verpflichtung des Landesbauernführers als eine Anerkennung ihrer hervorragenden Leistungen und ihrer vorbildlichen Maßnahmen auf dem Gebiet der Erzeugungsschlacht.

Weiterzahlung der Bezüge bei militärischen Übungen

Die Gauwaltung Sachsen der DAZ teilt mit: Ein städtischer Angestellter war zu einer vierwöchigen militärischen Übung eingezogen worden und verlangte für diese Zeit von der Stadtgemeinde, bei der er in Diensten steht, die Weiterzahlung seiner Bezüge auf Grund der Verordnung über die Einberufung zu Übungen der Wehrmacht vom 25. November 1935. Die Stadtgemeinde lehnte den Anspruch ab mit der Begründung, daß der Angestellte einen eigenen Haushalt nicht führe und die Voraussetzungen des Gesetzes somit nicht erfüllt seien. Seine Ehe sei geschieden; obwohl er seine ehemalige Wohnung beibehalten habe, benutze er die Wohnung im wesentlichen nur zum Schlafen und zur Frühstückszzeit, während er die Hauptmaiszeiten bei seinen Eltern einnehme; darüber könne man keinen eigenen Haushalt im Sinne des Gesetzes verstehen.

Das Reichsarbeitgebergericht gab dem Angestellten mit Urteil vom 2. Dezember 1936 Recht und führte in der Urteilsbegründung aus, daß nach dem Zweck der erwähnten Verordnung davon auszugehen sei, daß die zu Übungen der Wehrmacht eingezogenen Arbeiter und Angestellten vor eigenen wirtschaftlich nachteiligen Folgen aus der Einziehung möglichst zu bewahren seien, um auch auf diese Weise die Lehrfreudigkeit im Volk zu erhalten und zu fördern. Im gleichen Sinn müsse nach dieser Verordnung der Begriff der Führung des eigenen Haushandes weit und nicht eng gefaßt werden. Deshalb sei für den Angestellten im Gegensatz zu dem Untermieter eines möblierten Zimmers zu sagen, daß er eine für familiennähmigen Haushalt geeignete, mit Kochmöglichkeit verbundene Wohnung und vollständiger Einrichtung bewohnen, die er bei einer militärischen Übung nur mit erheblichen Kosten aufzulösen könnte; das könne ihm aber nicht zugemutet werden. Nach der naheliegenden Absicht der erwähnten Verordnung muß demnach sein Haushalt als eigener Haushalt angesehen werden, weshalb ihm also auch die Vergütung für die Dauer der Übung weiterzuzahlen war. (AGS. 172/36.)

Leistungsurkunde für 22. Januar

Nichts ist im Leben so wichtig, als genau den Standpunkt zu ermitteln, von dem die Dinge aufgelaufen und betrüft werden müssen, und dann an ihm festzuhalten.

Carl von Clausewitz



Ein neues Spanien soll erstehen.

Salamanca, 20. Januar. Zur Eröffnung des neuen spanischen Großenders Radio Nacional richtete das Staatsoberhaupt des nationalen Spanien, General Franco, das Wort an die Hörer in Spanien und in der ganzen übrigen Welt. General Franco schilderte in grundläufigen Ausführungen den geistigen Inhalt der nationalen Bewegung und legte vor aller Welt das Staatsprogramm des neuen wieder geborenen Spanien der nationalen Würde und der sozialen Gerechtigkeit dar.

General Franco hieß u. a. aus, die nationale Bewegung Spaniens sei das Sichwiderinden eines Volkes, das dem verbrecherischen Treiben ausländischer Revolutionsheger zum Opfer zu fallen drohte. Die nationale Bewegung habe die überlebten Begriffe „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ ab, die bisher lediglich bedeutet hätten, daß politische Gegner täglich mit dem hilflosen Einvernehmen staatlicher Organe ermordet werden durften.

General Franco geizte dann in harren Wörtern die Sünden der Vergangenheit. Im Spanien von gestern seien die Arbeiter in schimpflicher Weise von ihren eigenen Führern ausgebettet worden. Kinder seien ohne Schulung und Kräfte ohne Gott und Vaterland gewesen.

Das neue Spanien sehe seine heilige Pflicht in der Aufführung für die Arbeiterschaft und den Mittelstand, im Schutz des nationalen Lebens, des Gewissens und der Glaubensfreiheit, in der Wahrung der Unabhängigkeit des Vaterlandes und im Kampf für ein neues freies großes Spanien, das keine Herren und keine Knechte, weder Arme noch Unterdrückte, sondern nur eine große Volksfamilie kenne. Die Grundlage des neuen Reiches sei soziale Gerechtigkeit. Der selbstmörderische Klassenkampf, die Herrschaft ausländischer Weisungen, die sich nicht mit der nationalen Würde vereinbaren läse, werde in Zukunft aufhören, das neue Spanien werde frei sein von jeglichen Rechten

jüdischer Tyrannie, einer Nation ohne marxistische Zersetzung, ein Staat fürs Volk, der seinen vorgezeichneten Weg ohne Zögern gehe und die ungünstigen Theorien des Liberalismus und der Demokratie ein für allemal begrabe. Die Führung des neuen Spaniens begnüge sich nicht damit, die unbemittelten Volkschichten zu trösten, und die gesellschaftlich bedingte Armut des spanischen Mittelstandes nur vorübergehend zu beseitigen, sondern sie erstrebe die reale Gesundung für alle Zeiten. Spanien sei groß und reich genug zur Erreichung dieses Ziels. Die Männer des nationalen Spaniens seien dem wütenden Hass des Kommunismus gegen alles, was Religion heißt, den Glauben des christlichen Spanien mit seinen Jahrhundertealten Einrichtungen entgegen.

General Franco wandte sich dann

in einem großmütigen Appell an die betrogenen und irregeleiteten Spanier,

die noch auf Seiten der bolschewistischen Horden stehen. Er rief ihnen zu, daß sie nichts zu befürchten hätten, wenn sie sich im guten Glauben den nationalen Truppen ergeben würden. Gemeinverbrecher würden natürlich den ordentlichen Gerichten überwiesen werden, aber keinem, der aufrichtig und ohne Hintergedanken in das nationale Lager komme, werde das Tor zum neuen Staat versperrt werden, da gerade aus der Masse der Ausgebeuteten und Betroffenen eines Tages die begeisterten Kämpfer für das neue Vaterland erstehen würden.

General Franco warnte weiterhin vor den Verlockungen der kommunistischen Propaganda, für die Hunderte von Millionen in der ganzen Welt ausgegeben würden. So habe die Verbreitung der jüngsten Marokkölige allein zehn Millionen Franken gekostet. General Franco schloß seine Ansprache mit einem Dank an alle Völker, die dem heiligen Kampf des nationalen Spaniens gegen den Kommunismus zu würdigen verstehen.

Negative Antworten auf den Kontrollplan.

London, 19. Januar. In London sind nunmehr, wie „Press Association“ meldet, die Antworten der spanischen Nationalregierung und der spanischen Bolschewisten auf den vom Londoner Nichteinigungsausschuß ausgearbeiteten Kontrollplan eingegangen.

Danach erklärten die Bolschewisten in Valencia den Kontrollplan nur dann für annehmbar, wenn die von ihnen gestellten Bedingungen erfüllt würden. Zunächst einmal werden die Vorschläge zur Überwachung der Häfen bemängelt; die roten Gewaltshaber verlangen weitere eine Ausdehnung der Kontrolle auf freiwillige. Auch wollen sie sich die Freiheit für den Fall vorbehalten, daß irgend eine der vertragshaltenden Parteien den Vorschlägen zuwiderhandeln sollte.

Über die Antwort der Nationalregierung liegt bis jetzt nur eine telegraphische Zusammenfassung aus Salamanca vor, aus der, ebenfalls „Press Association“ zufolge, in London der Schluß gezogen wird, daß Salamanca den Kontrollplan in seiner jetzigen Form nicht für annehmbar hält.

Die Regierung in Salamanca lehnt insbesondere die Aufzählung des Nichteinigungsausschusses bzw. der Londoner Regierung, die als Mittler auftreten, auf die Tausende von freiwilligen, die über die französische Grenze nach Spanien kommen. Gleichzeitig bringt die Antwort der spanischen Regierung zum Ausdruck, daß sie die neutrale Haltung der britischen Regierung und die Bemühungen Englands auf humanitärem Gebiet zu würdigen wisse.

Die bolschewistische Schreckenherrschaft in Marbella.

Salamanca, 19. Januar. (Vom Sonderberichterstatter des DPA.) Nach der Einnahme des Küstenortes Marbella

wurde festgestellt, daß die Bolschewisten während ihrer halbjährigen Schreckenherrschaft mehrere Hundert Menschen wahllos erschossen hatten. Unter den Ermordeten befinden sich ebenso mittellose Arbeiter wie begüterte Bürger. 24 Stunden vor dem Einmarsch der nationalen Truppen zwangen die bolschewistischen Horden die Zivilbevölkerung, die Stadt zu verlassen. Wer sich weigerte, wurde erschossen. Unter den im letzten Augenblick Ermordeten befanden sich auch zwei Frauen, deren Leichen beim Einzug der nationalen Truppen auf der Straße lagen.

Die Geschäfte, Banken und Privatwohnungen waren rücksichtslos geplündert worden. Als Glück im Unglück muß der Umstand gewertet werden, daß die Bolschewisten ihren Rückzug schließlich derart überstürzt, daß sie 50 Gefangene vergaßen, die wegen ihrer nationalen Besinnung vor einigen Monaten eingesekert worden waren. Die Gefangenen, die nur der toxischen Flucht der Bolschewisten ihr Leben zu verdanken haben, wurden von den nationalen Truppen völlig entkräftet aus den Gefangenissen befreit.

Alicante neuverlich von Kriegsschiffen bombardiert.

Salamanca, 19. Januar. (Vom Sonderberichterstatter des DPA.) Die Hafenstadt Alicante, die sich im Besitz der Bolschewisten befindet, wurde von nationalen Kriegsschiffen neuverlich beschossen. Wie der Sender von Salamanca mitteilt, bringt die Bevölkerung der Stadt ihren Wunsch nach widerstandsloser Übergabe immer dringender zum Ausdruck.

Eine mandschurische Vertretung beim japanischen Staatsrat.

Tokio, 19. Januar. Nach einem Funkbericht der Agentur Domei aus Hsingking, hat die Regierung von Mandchukuo beschlossen, eine Vertretung beim Staatsrat in Tokio einzurichten, um eine engere Verbindung mit der japanischen Regierung herzustellen.

Endlich, Herr Negea!, empfing ihn Irrigl.

„Guten Abend, Herr Irrigl. Das ist aber nett, daß Sie sich meiner erinnern!“ rief Conrad in aufrichtiger Freude in die Wölkel. „Wie geht es Ihnen? Was macht Ihr inniger Feind Meier?“

„Mir geht es gut, Herr Negea. Und Herrn von Meier geht es auch gut. Wir sind die besten Freunde. Sein Honorar hat er ja auch inzwischen erhalten. Ich habe ihm ein bisschen auf die Beine geholfen, ihm Kunden besorgt und so. Seine Praxis macht sich.“

„Das freut mich wirklich, Herr Irrigl. Sie hatten, wie mir gesagt wurde, etwas Wichtiges auf dem Herzen.“ Conrad war gespannt, was für Dinge das waren, die Irrigl für wichtig hielt.

„Einen Augenblick, Herr Negea. Ich muß erst mal die Tür zumachen, da draußen ist ein schrecklicher Krach. Die Prototypen fahren gerade ab. Ich bin hier nämlich im Dienst.“

Conrad hörte seine Schritte durch das Zimmer hallen. Eine Tür schlug zu, und dann war Irrigl wieder da.

„Hallo, sind Sie noch da? Gru. Also hören Sie zu: Wo ist das nette junge Mädchen, Fräulein Schultheiß, und wo steht der sabelhafte Graf? Sie wollten doch heiraten.“

„Ja, das wollten sie“, sagte Conrad steif. „Fräulein Schultheiß ist hier bei mir, und der Aufenthalt des Grafen ist mir im Augenblick nicht bekannt.“

„Ach, das ist ja sehr schade. Was mache ich denn da?“ Er hustete vor Enttäuschung. „Dann weiß der Graf sicher noch nicht, daß er außer Verfolgung ist. Das Verfahren ist nämlich auf Meiers Veranlassung eingestellt.“

„Das weiß er sicher noch nicht“, sagte Conrad zögernd und überlegte, ob er Irrigl etwas von der Unterredung mit Charly und von Koerbers Anruf sagen sollte. „Um was handelt es sich denn, Herr Irrigl? Wollten Sie das nur Schlechte mitteilen?“

„Nein, das nicht allein. Ich wollte ihm und seiner Braut eine Freude machen. Es ist nämlich etwas Komisches geschehen. Ich habe mich mal so unter der Hand um diese Ländereien da in der Lüneburger Heide gekümmert, die Schlechte damals gekauft hatte. Wissen Sie, für meine Frau und ich. Sie hatten einen Vertrag miteinander gemacht, den Meier bei seinen Alten hatte.“

„Ich weiß Bescheid. Und was ist damit?“ fragte Conrad gespannt.

„Ja, es ist so komisch. Dieses Land gehörte doch nun Schlechte und mir, das heißt, wenn ich mündig bin.“

Aus aller Welt.

* Geschenk des bulgarischen Königs für Goebbels. Der bulgarische Geschäftsträger in Berlin, Dr. Saltaroff, stellte am Dienstag dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, einen Besuch ab. Er überreichte Dr. Goebbels als Geschenk des Königs der Bulgaren ein Gemälde eines namhaften bulgarischen Künstlers mit einem herzlich gehaltenen handschriftlichen.

* Krouppi Umberto bei Göring auf Capri. Ministerpräsident Generaloberst Göring empfing am Dienstag in Capri den Besuch seines Gönners, des italienischen Kronprinzen, der gegen Mittag mit zwei Adjutanten an der „Marina Grande“ anlegte und erst nach 18 Uhr Capri wieder verließ. — Ministerpräsident Generaloberst Göring hat von Capri aus an den italienischen Regierungschef Mussolini und den Außenminister Graf Ciano Telegramme gerichtet, in denen er für die unbeschreiblich herzliche und großartige Aufnahme und die damit dem Führer und ganz Deutschland erwiesene Ehre seinen tiefsinnigsten Dank auspricht.

* Hochzeit Vittorio Mussolinis am 6. Februar. Die Zeitung „Popolo di Roma“ teilt mit, daß die Hochzeit Vittorio Mussolinis, des Sohnes des Duce, am 6. Februar in Mailand stattfinden werde. Der Duce und seine Familie würden daran teilnehmen, doch seien große Feierlichkeiten nicht geplant.

* Italien bleibt Genua fern. In unterrichteten italienischen Kreisen verlautet, daß mit einer Ausweitung italienischer Vertreter auf der nächsten Sitzung des Volksrates in Genua nicht zu rechnen ist.

* Tödlicher Knall infolge Erdbebens. Aus Höverswerda wird gemeldet: Bei Erdarbeiten in den Kohlenwerken Werninghoff traf plötzlich ein Erdbeben ein, wodurch eine Maschine umkippte und den 27 Jahre alten Bernhard Strahl aus Wittichenau traf. Dieser hatte vergeblich versucht, sich noch rechtzeitig durch Abspringen in Sicherheit zu bringen. Strahl wurde so schwer verletzt, daß er kurz darauf starb.

* Großer Devisenschmuggel in Gödingen aufgedeckt. Wie aus Gödingen gemeldet wird, wurde dort ein großer Devisenschmuggel aufgedeckt, bei dem natürlich die jüdische Mitwirkung nicht fehlt. Bei der Ausfuhr von Gödingen nach Danzig fand man in den ausgeholteten Füßen eines Möbelstückes 5000 Schweizer Franken. Im weiteren Verlauf der Untersuchung wurden in der Wohnung eines jüdischen Händlers in Gödingen ausländische Devisen und Salaten im Wert von mehr als 200 000 Gold gefunden, die bereits in verschiedenen Verstecken zum Transport über die Grenze untergebracht waren. In der Angelegenheit sind bisher zehn Personen verhaftet worden. Es handelt sich um Mitglieder einer Schmugglerbande, die mit den schwarzen Börsen in verschiedenen Teilen Polens in Verbindung gestanden hat.

* Flammentod einer Kreisin. Aus Böhmisches Leipa wird gemeldet: Die 85 Jahre alte Braumeisterwitwe Lenz hatte auf ihrem Stuhl neben dem Bett eine Kerze angezündet und war beim Zeitungslesen eingeschlafen. Die Zeitung brannte an, und schließlich fing auch das Bett Feuer. Die Kreisin verzünde noch, das Zimmer zu verlassen, fand jedoch in dem dichten Rauch den Erdbeintod.

* Vier Todesopfer einer Dampfkesselplosion. Ein folgenschweres Explosionsunglück, das bisher vier Todesopfer und zahlreiche Schwerverletzte gefordert hat, ereignete sich am Dienstag in der oberösterreichischen Stadt Wels. In einer Großmolkerei war ein Eisgenerator ausgesetzt und zur Erprobung unter Überdruck gesetzt worden. Plötzlich barst der Dampfkessel der Anlage unter schreckbarem Knall. Zwei Monteure waren auf der Stelle tot, zwei Arbeiter starben nach der Einlieferung ins Spital, während zwei Schwerverletzte mit dem Tode ringen. Außer diesen Opfern sind noch zahlreiche Leichtverletzte zu beklagen. Der Gebäudeschaden ist beträchtlich.

* Unfall an Bord eines französischen Zerstörers. An Bord des französischen Torpedobootzerstörers „Kerlant“ ereignete sich in Toulon ein Unfall. Das Verbindungsboot eines Heizrohrs platzte. Die austromenden Dämpfe verbrennen zwei Mitglieder der Besatzung schwer. Sie wurden in das Marinetrinkenhaus eingeliefert. Die vorgezogene Ausfahrt des „Kerlant“ nach den spanischen Gewässern mußte verschoben werden.

er lachte leise vor sich hin. — „und die Erbschaft meiner Anna antrete. Und nun habe ich mich, wie gesagt, mal bei dem Gemeindevorsteher erkundigt, was aus diesem Odland geworden ist, ob man Öl gefunden hat und so. Nun, Sie wissen schon, nicht wahr?“ Conrad nickte vor sich hin. Der Gemeindevorsteher war froh, daß sich endlich einer der Besitzer meldete. Man hatte schon lange nach dem Gruben gefunden, weil er allein als Besitzer in das Grundstückbuch eingetragen war. Anna war doch geizig, sie wollte keine Steuern bezahlen. Na, was soll ich Ihnen sagen: Der Gemeindevorsteher schrie mir, ich soll doch sofort kommen. Ich bin auch dahingefahren, mit einer richtigen Bimmelbahn, es war wunderschön. Und als ich nun da war, eröffnete mir der Gemeindevorsteher, daß etwa achttausend Mark rückständige Steuern und Abgaben zu bezahlen wären.“

„O je,“ unterbrach ihn Conrad. „Das war aber eine wenig angenehme Erfahrung. Ich weiß nicht, ob sich Schlechte darüber freuen wird.“

„Hören Sie zu,“ fuhr Irrigl fort. „Der Vorsteher war verdächtig liebenswürdig. Er fragte mich, ob ich denn nur wirklich das Land behalten und die Steuern bezahlen wolle. Sonst solle ich es doch an die Gemeinde verkaufen, und dann würden die Nachbäude gegen die Kaufsumme auszahlen. Ich fühlte, daß er das gern wollte. Deshalb habe ich es nicht getan.“

„Es lebe der Widerprung!“ Diese Anspielung auf den ewigen Streit mit Meier konnte sich Conrad nicht verhehlen.

„Ja, er ist noch immer da. Und das ist auch ganz gut so, Herr Negea. Ich habe dem Mann einen Scheid über die rückständige Summe gegeben, und dann sagte er mir, daß ich nun den Besitzer auch beibringen müsse, da er dessen Unterschrift benötigte. Wozu, das sagte er mir nicht. Ich würde auch von ihm hören. Ich horchte nun so ein bisschen in der Begge herum, und was glauben Sie, was ich da erfuhr? Sie denken jetzt: es ist Petroleum gefunden worden. Nein, das nicht, aber die Petroleumgesellschaft, die ein paar Kilometer entfernt ihre Sonden hat, die braucht das Land, weil sie eine Anschlußstrecke an die Staatsbahn bauen will. Die Leute haben Geld und werden einen anständigen Preis bezahlen. Und nun brauche ich den Grafen, weil er sein Einverständnis zu dem Verkauf geben muss.“

(Fortsetzung folgt.)

Gewitter und Mary Roman von Ralf Lange

„Das scheint nur so. Er ist eine Seele von Mensch.“ Er freute sich darauf, etwas von Irrigl zu hören. „Was macht denn Fräulein Schultheiß?“

„Sie gefällt mir gar nicht, Herr Negea. Sie ist ein bisschen, steht am Fenster und starrt in die Bäume. Wollen Sie nicht einmal zu ihr hinaufsehen?“

„Nein“, sagte Conrad und schritt langsam die Stufen hinauf. „Es ist besser, sie allein zu lassen. Es wird sich schon geben.“

„Was wird sich schon geben?“ fragte Fräulein Schwarz hartnäckig.

„Ach, das, was sie bedrückt.“ Er öffnete die Tür seines Zimmers.

„Sie sind ein komischer Mensch.“

„Den Eindruck habe ich manchmal auch“, sagte Conrad und schloß die Tür hinter sich.

„Ach, das, was sie bedrückt.“ Er öffnete die Tür wieder.

„Den Eindruck habe ich manchmal auch“, sagte Conrad und schloß die Tür hinter sich.

„Es ist für uns beide besser so, dachte er. –

Am Dienstagabend begann er mit den kleinen, unumstößlichen Vorbereitungen seines bevorstehenden Aufenthalts in die Heimat.

Er kramte alle Schubladen aus, vernichtete Briefe und Papiere, von denen er heute wirklich nicht mehr wußte, weswegen er sie aufbewahrt hatte, legte Erinnerungen beiseite, weil sie ihm wertvollen Beifall dünnten, stieß einen Bucher, in die er nie einen Blick geworfen hatte – tatsächlich wurde aus der Aufzäumerei und Sortiererei eine richtige Lebensinventur. Es fand sich darin eine große Menge Posten, die überschämt waren, deren Wert er gewaltig beruntergesetzt. Koerber würde sie in seiner Bilanz unter „Abfertigungen“ aufführen.

Ab und zu hielt er in seiner Tätigkeit inne und hob lächelnd den Kopf, ob nicht eine Tür oder eine Treppe hinaufkam. Aber es blieb alles still. Er preßte dann die Lippen aufeinander und schaute sich insgeheim rückwärtig. Gegen Abend rief Irrigl an.

„Der Mann mit dem drossigen Namen ist am Telefon“, meldete Fräulein Schwarz vom Korridor her.

Conrad befehlte hastig die Spuren seiner Tätigkeit, denn Fräulein Schwarz wollte er noch nichts von seiner Absicht sagen, und stürzte ans Telefon.



Warum Heime für die HJ?

Gauleiter Mutschmann zur Heimbeforschung der Hitler-Jugend

"Mit dem Gesetz über die Hitler-Jugend hat der Führer der größten Jugendorganisation der Welt die rechtlichen Vollmachten für die Erziehung der deutschen Jugend im Geist des Nationalsozialismus übergeben. Er beweist damit das Vertrauen, daß er in die junge Führungsschaft, wie überhaupt in seine Jugend, setzt. Das deutsche Volk schaut mit stolzer Freude auf seine Hitler-Jugend; denn es weiß, daß in ihr der nationalsozialistische Gemeinschaftsgeist verlebt und verlebt wird."

Es ist Pflicht jedes Volksangehörigen, besonders aber aller Dienststellen in Staat und Partei, die Hitler-Jugend zu fördern, ihr zu helfen in ihrer zukunftsstragenden Arbeit. Wenn daher die Hitler-Jugend an alle deutschen Volksangehörigen appelliert, ihr die Möglichkeit zu geben, eigene Heime zu schaffen, so darf dieser Ruf nicht ungehört bleiben. Diese Heime sollen sinnfälliger Ausdruck des jungen nationalsozialistischen Gemeinschaftslebens sein.

Wenn wir alle an unserer Hitler-Jugend und insbesondere der Heimbeforschungssaktion teilnehmen, dann arbeiten wir nicht nur für die Erfüllung dringender Augenblicksbedürfnisse sondern für die Zukunft unseres Volkes.

Martin Mutschmann.

Die Heime der Hitler-Jugend sind Pflegestätten echter Kameradschaft. In ihnen soll die heranwachsende Generation des deutschen Volkes im Geist der alten Römer der Bewegung erzogen und weltanschaulich ausgerichtet werden. Nur durch eine solche Erziehung wird der Bestand des deutschen Volkes für alle Zeiten gesichert. Es ist deshalb für jeden eine große Verpflichtung und Selbstverständlichkeit, der Hitler-Jugend bei der Beschaffung ihrer Heime zu helfen.

Scheppmann

SA-Obergruppenführer

Gebietsführer Busch erläuterte im Auftrag des Gauleiters die Maßnahmen zur Heimbeforschung vor sämtlichen Kreisvertretern dafür, daß die Hitler-Jugend alle jungen Deutschen körperlisch, weltanschaulich und seelisch so formen wolle, daß sie als Männer ihre ganzen Kräfte und ihr ganzes Können in den Dienst des Volkes stellen. Die Hitler-Jugend entledige sich dieser Aufgabe dadurch, daß sie in Form des Erlebnisses den Jungen die Gemeinschaft mit Kameraden und damit die Volksgemeinschaft und die daraus erwachsenden Verpflichtungen zur Aufrechterhaltung der Gemeinschaft nahebringe. Die Fülle der Erfahrungen, die den Jungen im Sommer bei Geländeabfahrten und im Lagerdienst gegeben werden, müssen durch eine gemeinsame Schulung auf eine gesunde Grundlage gebracht werden, und zwar in den Heimabenden im Winter; dazu gehören in erster Linie Heime. Dem Winterdienst treten seit dem großen Anwachsen der HJ-Bewegung — vor allem bei der größeren Erfassungsstufze im Gebiet Sachsen — in der Durchführung die größten Schwierigkeiten in den fehlenden Heimen entgegen. Trotz der taaträtsigen Unterstützung von Partei, Staat und Gemeinden mußte am Jahresende festgestellt werden, daß erst ein Tritt des Bedarfes an Heimtümern gedeckt werden konnte.

Dankenswerterweise fanden aus allen Gemeinden und Ortsgruppen Anträge zur Errichtung von HJ-Heimen; sogar arme Gemeinden haben, ohne Geldmittel, den schönsten Beweis ihrer Einfachbereitschaft durch Gemeinschaftsarbeit aller Ortsbewohner bewiesen. So ist in der kleinen Gemeinde Ohort bei Pulsnitz in den Feierabendstunden von der gesamten Bevölkerung ein Heim geschaffen worden, das zu den vorbildlichsten in Sachsen zählt.

Um Schwierigkeiten beim Bau von HJ-Heimen zu vermeiden, gab der Gebietsführer folgende Richtlinien bekannt: Der Bauwillige legt sich mit dem zuständigen HJ-Führer in Verbindung und berät mit ihm die Erfordernisse der örtlichen Einheit, zumindest eine Gefolgschaft in Gemeinschaft mit einem Hühnlein und einer Mädels- und Jungmädelsgruppe. Darauf wird ein ortsansässiger Architekt, nach Möglichkeit aus der HJ, kontrahiert, mit Plananschlußauftrag und ein Auftrag zur Genehmigung über die Gebietsführung der HJ, an den Arbeitsausschuß der Reichsjugendführung gerichtet.

Grundätzlich ist eine Verbindung von Jugendheimen mit Räumlichkeiten für andere Zwecke wegen der besonderen Eigenart des HJ-Dienstes zu vermeiden. Die HJ-wünscht sich nach dem Willen des Reichsjugendführers wieder kleinen noch großen, jedoch ihrer Arbeit würdig, und ihrem Stil gemäße, schlichte und schöne Heime als Säulen ihrer Erziehungsarbeit.

Gasthof zum Teichhaus.

Sonnabend und Sonntag



Schlacht-Fest

Ausschank von ff. Bockbier

Sonnabend ab 6 Uhr Wurstfleisch,

Bratwurst, später hausgem. Wurst

Es laden freundlich ein P. Haasdorf u. Frau.

Handarbeiten

Bereiten Freude!

Grosse Auswahl moderner Ausstickereien u. Wollen zur selbstanfertigung reizender Geschenke und Gebrauchsbeleidung finden Sie zu günstigen Preisen im

Handarbeits-Geschäft W. Fuchs

Ottendorf-Okrilla, Mühlstr. 15.

Gleichzeitig soll ihm vor allem auf dem Land aus den Hitler-Jugend-Heimen Eigenart und Vanart seiner Heimat entgegentreten. Wir lehnen es ab, in die Lausitz oder in das Erzgebirge oder in das Vogtland eine Almhütte Oberbayerns zu sehen, wir wollen in diesen landschaftsgebundenen, kulturellen Gegendens landschaftsgebundenen, kulturellen Gegendens gebundene Heime errichten, die für die Hitler-Jugend als Ausdruck ihrer Heimatliebe gelten. Der Neubau wird vor allem darum gefordert, weil alte, erneuerte Bauten in der Unterhaltung unerschwingliche Kosten erfordern und in keiner Weise den geforderten Zwecken entsprechen.

Der erste Bauabschnitt gilt vor allem der einfachen Unterbringung der Jungen und Mädel in der ansteigenden Anzahl von Heimen. Der zweite Bauabschnitt wird sich auf den Bau von Fahnen- und Ehrenhallen, Vorträgen und Vorführräumen erstrecken. Kleine Bühnereien reihen sich an. Bade- und Brauerräume sollen dem Reinigungsbedürfnis der Jugend entsprechen, und vor allem muß für die körperliche Erziehung auf die Errichtung von Stätten der Leibesübung gegeben werden.

Letzte Nachrichten

Schwerer Verlust der Kriegsmarine

Versuchsschiff „Welle“ mit 25 Mann im schweren Schneesturm gesunken

Das Versuchsschiff „Welle“ der Kriegsmarine, das bei der Bergung des bei Fehmarn gestrandeten Segelschoners der SA-Gruppe Nordmark, „Duhnen“, und des gleichfalls gestrandeten Bergungsdampfers „Fährschiff 10“ und ihrer Besatzungen eingefangen war, ist in der Nacht zum 19. Januar im schweren Schneesturm westlich von Fehmarn gesunken. Mit dem Verlust der 25 Soldaten Besatzung ist mit hoher Wahrscheinlichkeit zu rechnen. Die Besatzung des gestrandeten Bergungsdampfers „Fährschiff 10“ ist durch das Minenschiffboot „M 126“ geborgen; die Besatzung der „Duhnen“ ist außer Gefahr.

Die Namen der Besatzungsangehörigen des Versuchsschiffes „Welle“ sind: Leutnant zur See (E) Boehninga, Obersteuermann Rudolf Kirchenbauer, Oberbootsmannmaat Gerhard Krill, Obermaschinistmaat Willi Brunsdorf, Obermaschinistmaat Hans Schulz, Steuermannmaat Waldemar Auck, Maschinistmaat Franz Buc, Matrosenstabsgeselle Rudolf Böttger, Matrosenstabsgeselle Erich Kraatz, Stabsmatrose Willi Leumann, Stabsmatrose Walter Gauß, Stabsmatrose Walter Romba, Oberstabsgefreiter Erich Kuehne, Funkabkömmling Herbert Drese, Stabszimmermannsmaat Helmut Abben, Stabsanitätsmaat Helmut Everlein, Stabschütze Gustav Reinecke, Stabsdeizer Karl Bockhaus, Oberdeizer Willi Nehrling, Oberdeizer Maximilian Berlich, Deizer Herbert Koehler, Deizer Georg Keschur, Deizer Ernst Nander, Deizer Hans Budwig, Rivalloch Walter Pleß.

Bei dem Versuchsschiff „Welle“ handelt es sich um einen ehemaligen Fischdampfer. Das Boot war seit dem 15. Januar abends bei den Bergungsarbeiten an der Nordküste Fehmarns eingefangen. Beim Auftauchen von sehr schwerem Wetter am 18. Januar abends erhielt es Beschädigungen unter Landshut zu geben, der bei dem Ost-Süd-Ost-Sturm westlich von Fehmarn zu finden war.

Über die Einzelheiten des Unterganges fehlt jede Gewißheit, weil das Boot infolge einer Sichtung der Funkanlage seit dem 18. Januar abends keine Meldung mehr geben konnte. Nach Abhören des Seesekretärs vom 19. Januar ab wurde das Wrack des gesunkenen Bootes westlich von Fehmarn festgestellt. Die Bergung der Besatzungen ist im Gange.

Nachruf des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine

Anlässlich des Unterganges des Versuchsschiffes „Welle“ hat der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, General-Admiral Dr. Roeder, folgenden Nachruf an die Kriegsmarine erlassen:

„Wieder hat die Kriegsmarine einen schweren Verlust erlitten: Das Versuchsschiff „Welle“ ist westlich der Insel Fehmarn gesunken. Seine Besatzung wird vermisst; es besteht leider keine Aussicht auf Bergung von Überlebenden.“

Das Versuchsschiff „Welle“ war bei Bergungsarbeiten für einen bei Fehmarn gestrandeten Segler der Marine-FA und einen gleichfalls gestrandeten Bergungsdampfer und ihrer Besatzungen eingefangen gewesen. Nach dem Auftauchen orkanartigen Schneesturms in der Nacht vom 18. zum 19. Januar fehlt Gewißheit über die Einzelheiten des Unterganges. Das Wrack ist am 20. Januar gefunden worden.

Silberdielen Biegau-Augustusbad

Sonnabend, 23. Januar

Kostüm - Ball

Prämierung d. 3 schönsten Kostüme

Rapelle: Ernst Kilian

Anfang 7 Uhr. Ende ?? Uhr

Es laden ergebnisfrei ein Kurt Strobel u. Frau.

Verdunkelungs - Papier

(Güteschutz)

empfiehlt

Herm. Röhle, Mühlstr. 15

Drucksachen liefert Buchdrucker i. Hermann Röhle

Best die Ottendorfer Zeitung

Die Kriegsmarine gedenkt in achtungsvoller Trauer der gebliebenen 25 Kameraden, die bei einslagungsvollem Einsatz für Schiffsbrieffräger vom Seemannslos erlegt wurden. Ihre Namen werden in der Geschichte der Kriegsmarine einen ehrenvollen Platz erhalten.“

Das Volk im Mittelpunkt

Gauleiter Wagner vor dem Wirtschaftsrat der Deutschen Akademie

Vor dem Wirtschaftsrat der Deutschen Akademie in Berlin sprach Gauleiter und Oberpräsident Josef Wagner über die materiellen und ideellen Aufgaben der Wirtschaft im zweiten vierjährigen Plan.

Der Redner stellte die Gegensätze der liberalistisch-freihändlerischen, der marxistisch-bolschewistischen und der nationalsozialistischen Wirtschaftsauffassung heraus und erklärte dazu unter anderem, daß oberste Gesetz nationalsozialistischer Weltanschauung stellt das Volk in den Mittelpunkt aller Entscheidungen. Die Anstrengungen und Aktionen, wie sie das Denken und Leben anderer Völker bestimmen, bleiben für unsere wirtschaftlichen Wechselbeziehungen völlig außer Betracht. Wir haben die Überzeugung, daß das Kulturbüro im steigenden Maß die wahre Parole des Volksbewußtseins erkennen und sich doch im Laufe der Zeit entsprechend einstellen werden. Deutschland hat nicht die Absicht, sich wirtschaftlichen Überlasten hinzugeben. Nur wenn die Nationen bereit sind, einander unter den gleichen Voraussetzungen von Ehre, Freiheit und Lebensrecht näherzutreten, kann ein wirtschaftlicher Friede werden. Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik ist im besten Sinn das fortgeschrittenste Ringen des Menschen mit allen Erfahrungen des wirtschaftlichen Geschehens, um dann das Ergebnis dem einzelnen wie der Gesamtheit zum Augen der Nation und zur Erhöhung ihrer Kräfte zu sichern. Wir dienen dem großen Ziel:

Lebenssicherung des freigewordenen deutschen Volkes. Wenn unsere wirtschaftlichen Erfolge von Bestand sein sollen, müssen wir die Fakten zu überwinden versuchen, die aus der Vergangenheit der deutschen Wirtschaft anhaften.

Gauleiter Wagner ging auf die Ergebnisse der Maßnahmen ein, die in den letzten vier Jahren in der Agrarwirtschaft und in der Frage der gewerblichen Wirtschaft mit Erfolg getroffen worden sind und die zu einer erheblichen Steigerung der Erzeugung führen. Die Wirtschaft hat ihre anstrengenden Maßnahmen darauf abzustellen, einen entscheidenden Beitrag für den deutschen Aufstieg und das deutsche Leben zu leisten. Diese Forderung ist nur durchzuführen, wenn die politische Hand die Fäden zusammenhält. Ausgaben, wie sie im vierjährigen Plan gestellt sind, können erfolgreich nur durchgeführt werden, wenn sie von dem unbewussten und unerschütterlichen Vertrauen der ganzen Nation getragen sind; dieses Vertrauen bringt Deutschland in diesem wirtschaftlichen Kampf mit.

Roosevelts Antrittsrede

Stärkung der Regierungsgewalt verlangt

Als Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika legte auf dem Capitols-Platz in Washington Roosevelt und Vizepräsident Garner in Gegenwart aller Abgeordneten des Kabinetts und der Chefs der fremden diplomatischen Missionen vor zehntausenden den Eid auf die Verfassung ab.

In seiner Antrittsrede legte Roosevelt in großen Zügen seine Pläne für seine zweite Amtszeit dar. Er habe sich im Jahre 1933 das Ziel gesetzt, für die soziale Sicherheit und gegen die wirtschaftliche Ungerechtigkeit zu kämpfen. Amerika erkenne die Notwendigkeit, durch eine starke Regierung die Probleme der immer komplizierter werdenden Industrialisierung zu lösen. Die Demokratie und die Sicherheit des Volkes beruhen in Amerika nicht auf den Fehlern einer Bundesgewalt sondern auf der Ausstattung dessen mit weiten Machtbefugnissen, den das Volk in bestimmten Rechtsräumen durch ein ehrliches und freies Wahlrecht absezten oder im Amt belassen kann. In den letzten vier Jahren habe er die Herrschaft des Volkes gehärtet und die Macht der privaten Autarkien gebrochen. Er wolle ein besseres Amerika aufbauen.

Roosevelt schilderte die Lage der Nation, wie er sie sah. „Ich sehe eine große Nation, die mit Rücksichten auf einen weiten Raum reich gesegnet ist. Ich sehe ein Volk, das mit den anderen Völkern in Frieden leben will. Aber ich sehe gleichzeitig viele Millionen Amerikaner, die nicht einmal das Notwendigste zum Leben haben. Ich sehe Millionen, die weder Erziehung noch Erholung, noch Möglichkeiten haben, ihr Los oder das ihrer Kinder zu bestimmen. Ich sehe Millionen ohne Kaustraft für die Ergebnisse der Farm und der Fabrik, die wiederum dadurch anderen keine Gelegenheit zur Arbeit geben können. Ich sehe ein Drittel der Bevölkerung unserer Nation in schlechten Wohnungen, schlecht gekleidet und schlecht genährt. Dieses Bild, wie ich es gezeichnet habe, male ich nicht aus Verzweiflung, sondern in der Hoffnung, daß die Nation es auslöschen und ein besseres Bild an seine Stelle setzen werde. Unsere Aufgabe ist schwer, und unsere Methoden sind langsam und erfordern Geduld; aber das Verständnis für die ausführlichen Notwendigkeiten wird erwachsen. Dann kann die politische Führung an die Verwirklichung ihrer Ziele und Ideale herangehen.“

Viererpalt erledigt

„Giornale d'Italia“ befreit sich mit besonders in Frankreich verbreiteten Gerüchten, die einerseits von einer Wiederbelebung des Viererpaltplanes Mussolinis, andererseits von einer Neubildung der Stresemann-Front wissen wollen. Das Blatt erklärt, es sei Zeit, diesem Geschwätz ein Ende zu machen, indem man feststelle, daß diese Gerüchte vollkommen unbegründet und willkürlich erfunden seien. Der Augenblick des Viererpaltes, so wie ihn Mussolini vorgeschlagen hatte, sei heute vorbei! Die internationale Atmosphäre und die Lage der Staaten, die diesen Viererpalt unterzeichneten, sei heute in jeder Hinsicht bei seinem mehr die gleiche wie im Jahre 1933. Die „Stresemann-Front“ stellt das halbamtliche Blatt fest, „ist in Trümmer geschellt, und nie ist ihr Wiederaufbau möglich. Ihr Daein währt nicht länger als einen bewölkten Morgen lang und ihre Teilnehmer sind heute auseinandergegangen. Italien aber wird heute bestimmt nicht daran denken, zu dieser Front zurückzukehren.“

Beilage zur Ottendorfer Zeitung

Jan-Tan

Von E. von Ungern-Sternberg.

Malao ist der einzige Hafen der Erde, auf dem die Flagge Portugals, seit sie im sechzehnten Jahrhundert geheftet wurde, niemals heruntergeholt werden mußte. Diese kleine, elf Quadratkilometer große europäische Niederlassung im fernen Orient darf als Mutter aller der großen fremdländischen Kolonien an den Küsten Chinas betrachtet werden; sie war die ersten Lanzenspitzen, die in das Herz des verschloßenen Han-Reiches eindrang. Der Zeitpunkt, an dem die ersten portugiesischen Einwanderer der Spur Macao da Gama folgten und ihre Fahnen an den Spitzen ihrer Hellebarden stellten ließen, ist nicht bekannt.

Es liegt ein Juwel über diesem Stück lateinischer Welt im fernen Osten. Die Praia Grande erinnert an prächtige Seestrukturen romanischer Väter, und in der Covaesgrotte träumt es sich ebenso schön wie vor der Boca do Inferno bei Cascais an der Tejomündung. Keine Straßenbahnen, kein Kreischen der Schienen unterbricht die Ruhe. Aber die hunderttausend Bewohner Macaos sind mit anderen Dingen als mit dem Bewundern der Naturschönheiten beschäftigt, sie spielen Jan-Tan in Palästen, die von geschmeidigen Chinesen geleitet werden, sie spielen Hazard in einfachen Buden, oder sie liegen halb betäubt in den vielen „Jumatorios“ in Verzüglichkeiten des Opiumraumes. Macao ist das Monte Carlo des Fernen Orients, es ist auch ein Paradies der Opiumraucher, denn die Droge, die ihrer unzähligen Gemeinde die Porte des heiligen Himmels öffnen soll, darf hier gehandelt und getauft werden; deshalb haben denn auch die Hotels und Vergnügungshäuser, die auf die Besucher aus dem nahen Hongkong warten, alle ihr „Rauchzimmer“.

Als die Portugiesen Macao besetzten, war Nordamerika noch eine Wildnis, Auhland lag in barbarischem Schimmer. England war eine nicht allzu bedeutende Insel, nirgends tritt die Wende der Weltgeschichte so deutlich vor Augen, wie auf diesem kleinen Flecken Erde. Begrenzt, ganz nahe, liegt die Insel Victoria mit dem wichtigen Hongkong, einer Säule der britischen Weltherrschaft. Macao mit seinem verschlammten Hafen ist neben ihr eine gepflegte Ziergärtin, ohne Bedeutung im geschichtlichen Geschehen.

„Sie spielen und rauchen nicht?“, fragt mich ein Mädchen, das unerwartet vor mir siehengleblich ist und mich aus meinen Grübeleien ausschreibt. Ein Mädchen mit braunen, etwas bösen Augen, mit blond gesärbtem Haar und stark geschnitten, wie fast alle Europäerinnen im Fernen Osten. Ich zucke als Antwort mit den Achseln. „Sie sollten den Palast von Li-fu besuchen. Sie werden sicher viel gewinnen, und ich will Sie gern führen!“ Zu der Tat, warum soll ich nicht Li-fu Spielpaläste besuchen, von der ich schon gehört hatte, und warum soll ich das arme Mädchen nicht ihr bisschen Geld als Schlepperin verdien lassen? Weiß Gott, welcher Nummer sie hierher verschlagen hat. Freudlich sage ich: „Gut, führen Sie mich!“ Meine schnellen Füße schien sie in Erstaunen zu verleben, und in ihren braurigen Augen lag ein Glanz von Dankbarkeit. „Und nachher geben wir in das Jumatorio!“ – „Nein, bestimmt nicht!“ – „Sie haben recht“, lächelt sie mir zu.

Wie alles in Macao in der Nähe liegt, war auch der Weg zum Jan-Tan-Palast Li-fu nicht weit. Wir wurden mit orientalischer Höflichkeit und mit vielen Verneigungen von den chinesischen Bedienten empfangen und in einen stattlichen Saal geführt, in dem die Lust von einer dichten Schwüle war, in den aus dem Nebentauum der süßliche Duft von Opium drang. Der Raum war gedrängt voll von Chinesen, aber auch weiße Männer und Frauen standen in der Menge und blieben mit französischer Aufmerksamkeit auf den Spielerin, der keine Spielmarken auf dem Tisch häufte. Jan-Tan, das beliebte Hazardspiel, ist wie alle Glücksspiele einfach genug. Man wetet, welche Spielmarken von einem großen Haufen übrig bleiben, nachdem sie durch vier geteilt worden sind. Geht der Rest auf, hat die Bank gewonnen. Ob ehrlich gespielt wird, wer weiß es, aber Alaaen über Täuschspiel werden

Gollen Kinder Zeitung lesen?

Es gab eine Zeit – und sie liegt noch garnicht so lange zurück – da hätten die meisten Eltern und erst recht die Lehrer diese Frage empört verneint. Das Mindeste, was auch von Freunden der Zeitung meist gefordert wurde, war, daß nur sorgsam ausgewählte Teile der Zeitung in Kinderhände kommen durften. Bis zu welchem Alter das Kind reichte, das noch nicht Zeitung lesen durfte, war allerdings eine Frage der persönlichen, oft recht unterschiedlichen Auffassung. Aber jedenfalls war die Zeitung eigentlich eine Sache für Erwachsene, die Jugendliche nichts anging, wie die Politik und so vieles andere. Allerdings waren damals viele Zeitungen auch danach und die Politik ebenso. Dann stürzten sich die Parteien auf die Jugend. Und neben parteipolitischer Verhebung, nicht etwa politischer Erziehung gab man der Jugend eigene Zeitschriften, nicht Zeitungen, dann auch besondere Teile der Zeitung. Erst dem Dritten Reich blieb es vorbehalt, die Politisierung der Jugend im Dienste der Nation zu befähigen und zu verwirklichen nach dem Grundsatz, daß der heranwachsende Deutsche gar nicht früh genug deutsch bewußt werden kann.

Die selbstverständliche Folgerung aus dieser Einstellung und aus der zugleich durchgeführten Wandlung und Räuterung der deutschen Presse ließ die Schranken vor der Zeitung für die Jugend fallen. Wenn wir heute oft davon lesen, daß in einer Schule Zeitungsausstellungen oder ähnliche Einrichtungen geschaffen werden, wenn die Jugend des Führers weltanschaulich geschult wird und dabei oft genug Kenntnis von Inhalt und Wesen der Zeitung vorausgesetzt wird, kann das nur noch jene bewundern, die die grundsätzliche Wandlung nicht in vollem Umfange verstanden haben.

Gefahren, die früher manche Zeitung und manche Darstellungsform und zergesetzte Schenkunst boten, sind aus den heutigen Zeitungen verschwunden. Die Zeitung von heute ist Freund des jüngeren Geschlechts.

und Helfer der Erzieher. Sie darf nicht nur, sondern sie soll auch in die Hand der Jugend, einer Jugend, die dort findet, was sie mit angeht, einer Jugend auch, die anders als die von früher vor Gefahren und gefährlichen Einflüssen geschützt und sicherer im Urteil ist als jene.

Diese Jugend findet den Weg zu einer Zeitung, wenn sie will. Es ist besser, daß ihr die Eltern dienen und freigeben, daß die Kinder die gleiche Zeitung lesen wie die Eltern und daß sie sich mit den Eltern über Dinge unterhalten können, die in den Zeitungen stehen, als daß die überwältigten Eltern eines Tages feststellen müssen, daß ihre Kinder ohne Wissen der Eltern Zeitung lesen und sich allein ihre vielleicht nicht immer richtigen Gedanken über das Gelesene machen. Viel schöner ist es, wenn im Familienleben die Stunde des Zusammenklangs zur Ausprache über das Tageserleben auch die Zeitung umschließt, die Zeitung, aus der Vater vielleicht noch einiges hervorheben kann, das von besonderer Bedeutung ist, und einiges erläutern kann, das besonderer Würdigung bedarf.

Das wird aber natürlich wirkungslos bleiben, wenn Vater sich, wie der einst von Wilhelm Busch angebrangte Spieler hinter seiner Zeitung verschrankt und nur ausgesuchte Brosamen seines gedruckten Wissens der Familie gütig zur Kenntnis gibt. Dazu ist die Familie heute zu gut im Bilde und – die Zeitung von heute zu schade. Denn die heutige Zeitung gehört der ganzen Familie, weil sie keinem schädlich, aber jedem nützlich sein kann. Und darum sollen unsere Kinder ruhig Zeitung lesen. Kluge Eltern werden sogar darauf achten, rechtzeitig das Interesse ihrer Kinder für die Zeitung zu wecken und ihnen zu zeigen, was alles von Bedeutung die Zeitung für sie enthält. Nicht zuletzt ist das ein Zeichen dafür, wie sich die Seiten, die Anschauungen und – die Zeitungen geändert haben!

leiteten laut. „Zu zweite und gewann, wie sie meinten, die zum erstenmal ihr Glück im Hazard versuchten.

Ich drückte das Gewinn meiner Begleiterin in die Hand und trat in die Dunkelheit hinaus, in der die Sterne falt und gleichgültig über das Menschenbild blickten. Meine Begleiterin war mir nachgezogen, aber ich entzog mich ihr und eilte zum Hafen, in dem der kleine Dampfer wartete, um mich in die tücke Sachlichkeit von Hongkong zurückzuführen.

Macht der Gewohnheit.

Der Gerichtsdienner Kästlein ist an das Standesamt versetzt worden.

„Kästlein“, sagt der Standesbeamte, „gehen Sie hin aus und rufen Sie das Brautpaar herein!“

Kästlein öffnet die Tür und ruft laut und vernehmlich: „Hilze kontra Bröselmann!“

Er hat recht

„Pah auf, wohin du läufst“, sagte der Herr zu dem gegen ihn anrennenden Jungen, „du kannst wohl meine Hupe nicht schenken? Was?“

„Ach, Sie haben ja die Stiefel rundherum!“

„Herr Lehrer“, meldete sich der kleine Hans, „meine Schwester hat die Masern.“

„Sofort packst du deine Sachen und abst nach

Haus!“ sagte der Lehrer, „und komme ja nicht wieder, bevor deine Schwester gesund ist.“

Als er draußen war, meldete sich der kleine Max: „Herr Lehrer, ich möchte Ihnen nur darauf hinweisen, daß Hans seine Schwester in Amerika wohnt.“

„Emil, was bedeutet dieses schwarze Haar auf deiner Jacke?“

„Das bedeutet, meine Liebe, daß du meinen Anzug nicht mehr abgebürstet hast, seit du blond geworden bist.“

Der dreijährige Heini bekommt von seiner Mutter wegen einer schon oft wiederholten Unart ein paar über die Hosen. Tief gekränkt bemerkt er: „Wenn ich eine Mama wäre, würde ich nicht so fest hauen!“

Karl hat die Angewohnheit, Selbstgespräche zu führen.

„Warum tuft du das eigentlich?“ fragte ihn Erwin.

Karl: „Weil ich es liebe, mich mit einem geistvollen Menschen zu unterhalten und so selten einen finde!“

* * *

Pitter begegnet seinem Freund, der ein blaues Auge und eine geschwollene Wade hat.

„Tünnes, wer hat der dann die Dividende us bezahlt?“

„Kenne du dat Müllersch Liesche, dem singe Brüttigam en Amerika es?“

„Ja, was es mit dem?“

„Da es gar nit en Amerika.“ („Woche“)

nicht ohne Grund! Aber hier ist die Lust vollkommen normal.“

„Ja, aber wieso denn normal“, sage ich, „Erbarm dich! Schaut doch nur, wie der Rauch herauströmt!“

„Außen Sie mal die Raue“, gibt der Vorsthende zur Antwort. „Wenn die ruhig sitzenbleibt, gib's sicher keinen Dunst. Tiere sind in solchen Dingen immer unparteiisch.“

Es kommt die Raue und setzt sich aus. Bei. Und sitzt ganz still. Alar, weil sie an den Kohlendunst schon gewöhnt ist!

Plötzlich klappert der Käffier um. „Ich muss fort“, sagt er, sich mühsam aufzurappeln. „Wissen Sie, ich habe noch ein wichtiges Geschäft zu erledigen. Und ist ganz grün und kann sich kaum auf den Beinen halten.“

Der Vorsthende sagt: „Wir geben alle gleich!“ Und schiedt sich mit diesen Worten aus Fenster und atmet durch die Nieren.

Ich zog ihn vom Fenster weg. „So“, sage ich, „kann man kein Gutachten abgeben, Genosse!“

„Bitte!“, antwortet er, „ich kann auch vom Fenster weggehen. Mir kommt Eure Luft durchaus gut. Sie ist wie Naturluft, gut für die Gesundheit! Die Reparatur kann ich Ihnen nicht machen. Der Ofen ist in Ordnung!“

Nach einer halben Stunde, als man den Vorsthenden auf die Tragbare legt und die Tragbare in den Wagen der „Schnellen Unfallhilfe“ schob, sing ich noch einmal an.

„Nein“, sagt er. „Man kann dabei noch ganz gut leben!“

So haben sie die Ofenreparatur auch nicht gemacht. (Deutsch von G. Willinsky.)

Sein Standpunkt

Der Deutschlehrer nimmt mit der Klasse Schillers „Verschwörung des Fiesco“ durch. Er erzählt den Inhalt und schließt: „Berta stirbt Fiesco ins Meer. Und Fiesco ertrinkt. – Warum mußte der Held wohl so enden?“ fragte der Lehrer. „Na, Lühmann?“

Lühmann: „Weil er nicht schwimmen konnte!“

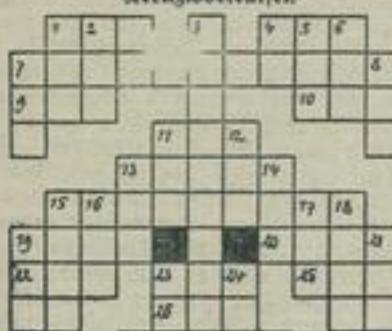
Aus der Schule

„Fritz, nenne mir die Mehrzahl von Lebensgefahr!“

„Lebensgefährten, Herr Lehrer!“



Kreuzworträtsel.



9 2 3 4.
0 7 6 4
Grau am Regen.
Stadt in Württemberg.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Rätsel: Die Erde.

Bilderrätsel: Selbst die Eule findet ihre Jungen Silberrätsel: 1. Donau, 2. Angwer, 3. Ebeni, 4. Bettin, 5. Cullid, 6. Olle, 7. Schiefer, 8. Hagenow, 9. Edda, 10. Ipswich, 11. Troubadour, 12. Irich, 13. Schierle, 14. Taferei, 15. Rebbau. – Die Weisheit ist nur in der Wahrheit!

Der Ofen oder man kann dabei noch leben

Von Michael Sossichenko.

Der Ofen bei uns ist schlecht. Meine Familie erleidet jedesmal, wenn er brennt. Und die Hausverwaltung – hol' sie der Teufel! – weigert sich, die Reparatur auszuführen. Sie spart für die nächsten Unterschlagungen.

Neulich haben sie sich meinen Ofen an. Steckten sogar den Kopf in die Ofenlullen.

„Nein!“, sagen sie. „Der geht noch. Man kann dabei noch leben!“

„Genossen“, sage ich, „es ist eine Schande, solche Worte auszusprechen. Neulich ist sogar unsere Raue fast drausgegangen!“

„Also“, antworten da diese Teufel von Hausverwaltungen, machen wir mal gleich das Experiment. Erklären wir nach dem Einheizen, habt Ihr Glück –, dann werden wir den Ofen umsetzen lassen. Erklären wir nicht, dann werden wir uns nur fürs Einheizen entschuldigen!“

Wir heizen den Ofen ein. Ziehen uns rundherum nieder. Sitzen also und schlüpfeln. An die Ofenklappe hatte sich der Vorsthender gesetzt, ebenda der Setzred

Großred und auf mein Bett der Käffier.

Bald darauf begann der Kohlendunst sich im Zimmer zu verbreiten. Der Vorsthender schnäffelte ein wenig mit der Rose in der Lust und sagte: „Nein, man merkt nichts! Es geht nur so eine warme Lust daher und sonst nichts!“

Der Käffier, diese Kröte, meinte: „Eine durchaus anständige Atmosphäre hier! Man kann sie riechen. Der Kopf wird davon nicht schwächer. Bei mir“, sagt er, „in der Wohnung sinkt's viel mehr. Und ich bin jetzt wirklich

Von links nach rechts: 1. Bewohner Südaustrias, 4. Nebenstadt des Rheins, 7. Feldherr aus dem Dreißigjährigen Kriege, 8. Gedächtnis, 11. Raubvogel, 13. Nebenfluss der Weser, 15. Leinenhalle, 19. Singvogel, 20. Nebenfluss der Donau, 22. Sportausdruck, 23. Wabstscheuerung, 25. Nebenfluss der Donau ausgetrocknet, 26. Gedörrtes Gras, 27. Gefangennahme. – Von oben nach unten: 2. Stadt in Württemberg, 3. Württemische Landschaft, 4. männlicher Vorname, 6. Teil des Auges, 7. Seefanggerät, 8. italienischer Marschall, 11. Stadt in Südtirol, 12. Edelholz, 13. Nebenfluss des Achens, 14. Teil des Wagens, 15. Schreibfeder, 16. Vorzugsrede, 17. Kanton in der Schweiz, 18. Griechische militärische Bezeichnung, 21. Stadt in Westfalen, 22. geologische Gemeinschaft, 24. musikalische Form.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 0 Wetterprophet aus dem Tierreich.
2 2 6 2 3 Stadt in der Schweiz.
3 0 3 Raubvogel.
1 3 5 2 1 7 Stadt in Amerika (Ver. Staaten).
1 2 2 3 8 9 0 Rottiges Gewebe.
7 8 1 7 Weibl. vor. Personenname.
8 2 3 1 Israelitischer König.



In den Zwölf Nächten

In einer Wald- und Hügellandschaft, die in die schiefen Berge übergeht, liegt in einem tief eingeschnittenen, von einem Bach durchflossenen Tal Ober-Hennersdorf. Die Häuser stehen zum Teil, von Erlen umgeben, im Grunde, zum Teil stecken sie die Talwände hinaus und bilden mit ihren Ziegeln und Strohdächern zwischen Eichen, Linden und Fichten hervor. Lindner und Fichtner heißen die ältesten Bauernfamilien.

Anton Fichtner hatte seine Kindheit in Ober-Hennersdorf verlebt, und alle paar Jahre besam er Sehnsucht, die durch Erinnerung verlässt Stätten in Dorf und Feld, Wald und Fluß wiederzusehen. So traf er auch in diesem Jahre, wo er zwischen Weihnachten und Neujahr Urlaub hatte, am zweiten Weihnachtstag in Ober-Hennersdorf ein, freudig begrüßt von Onkel, Tante, Vettern und Neffen. Am Abend, als alle Gäste gegangen waren, die Unterhaltung einstelliger wurde, und die Großmutter am Ofen schon eingenickt war, sagte die Tante:

"Na, da möchten wir wohl schlafen gehen —", und setzte etwas zögernd hinzu: "wir werden dir das Bett auf dem Sofa zurechtschaffen, Anton!"

"Warum nicht in der Oberstube?", fragte Anton verwundert, der immer in dem neben dem Boden gelegenen Stübchen gewohnt hatte, für dessen Enge eine prächtige Aussicht entschädigte.

"Na, es ist halt doch zu fast oben", meinte der Onkel.

"Ach was", lachte Anton, "wo ich immer fast schlafend und man könnte ja auch ein paar Scheite Holz einlegen. Ich gehe nach oben!"

"Nee, nee", sagte die Tante ängstlich, "bleib' doch hier. In der Oberstube ist's nicht recht gebener. Zum vorigen Christfest war die Tante Karoline hier und hat oben geschlafen. Da hat es doch gewiswert und gesessen, gerasselt und gekratzt, daß sie mitten in der Nacht herunterkam und am andern Tage fortgereist ist."

"Glaubt doch solchen Unsinn nicht!", rief Anton Fichtner lachend. Da bob die alte Großmutter, die wohl doch noch nicht geschlafen hatte, den Finger, drohte dem jungen Mann und sagte flüsternd:

"Sei oft still, Anton, und versündige dich nicht! Es war der Wode!immer zwischen dem Heiligen Christfest und Heiligabendstag reitet er auf einem weißen Ross über die Dächer. Vierundzwanzig wilde Hunde begleiten ihn und Raben und Eulen. Und wenn er über die Dörfer und Helder kommt, legen sich die Jäume hin, aber in der Frühe richten sie sich wieder auf!"

"Ach, hör' auf, Mutter", unterbrach sie der Onkel und stand auf. Die Alte brummelte noch eine Weile vor sich hin und schwieg dann.

Anton Fichtner war bei den Worten der achtzigjährigen unwillkürlich ernst geworden. Aber nun wollte er erst recht nicht etwas ängstlich erscheinen und auf dem Sofa schlafen. Er wünschte gute Nacht und stieg die Treppe hinauf. Die Magd deckte das Bett, legte noch ein paar Scheite Holz in den Ofen und verließ sinnel das Zimmer. Anton froh in das eiskalte Bett, ließ die Augen über die alvertrauten Bilder, den Schrank mit dem ausgekippten Habicht, unter den altertümlichen Hanskat gleiten, löschte das Licht und und war bald eingeschlafen.

In der Nacht wachte Anton plötzlich auf. Traumbesang wurde er sich erst allmählich der fremden Umgebung bewußt. Da hörte er dicht neben seinem Bett ein leises Rascheln. Er schreckte rückte er sich auf. Kein Zweifel: bald stärker, bald schwächer, strich es über die Wand, kloppte leise an Fenster, hässig lachte Anton nach den Streichholzern und fand sie nicht. Da nahm er die Bettdecke um die Schultern und eilte ans Fenster. Er stieß Fenster und Läden auf. Der Mond schien hell ins Zimmer, in dem sich nichts regte. Anton blickte hinaus. Über die schwarzen Fichten auf der Höhe eilten die Wolken dem Monde zu, eine die andere verfolgend, hier langgestreckt wie mit greisenden Armen, dort wie zum Sprunge geballt. Im Dorf rannte ein Hund. Da schloß Anton schnell das Fenster, sprang ins Bett und zog, vor Angst zitternd, die Decke über den Kopf.

Am Morgen sah Anton den prüfenden Blicken seiner Verwandten eine lecke Milche entziehen und be-

hauptete lachend, er hätte großartig geschlafen und von dem Spül nichts gemerkt. Aber ganz wohl war ihm doch nicht bei dem Gedanken an die kommenden Nächte, denn irgend etwas war nicht ganz gebeutet da oben! Anton beschloß aber, der Sache auf den Grund zu gehen und stieg nach dem Frühstück die Treppe wieder hinauf. Nun klopfte er die Wände ab, öffnete die Schränke und blickte hinter die Bilder. Aber er fand nichts.

Bei der Rückkehr blickte Anton argwöhnisch zu dem kleinen Fenster der Oberstube hinauf. Plötzlich rief er: "Onkel, Tante!" Als der Bauer und die Bäuerin neben ihm standen, deutete er nach oben:

"Seht ihr die höchsten Reste des Kirschbaumes?", fragte er triumphierend. "Da schlägt einer aus Fenster, und dort haben die Reste, vom Wind hin- und herbewegt, schon eine helle Spur auf der Mauer zurückgelassen. Das ist der ganze Spur!"

Onkel, Tante, das ganze Grinde standen jetzt vor dem Hause und blickten hinauf. Nun stiegen sie nach oben, gingen in das Zimmer und horchten. Richtig! Da klopfte es leise, wie mit zaghafter Hand, ans Fenster, und an der Mauer scharrte und kratzte es. Da mussten sie alle lachen, und der Bauer meinte, er müsse die Reste des Kirschbaumes beschneiden, damit auch die Tante Caroline wiederkommen und hier ruhig schlafen könne.

Auch der Großmutter wurde die Entdeckung mitgeteilt, aber sie sagte nur, mit dem Kopf wackelnd:

"Neb' was ihr wollt, es ist doch der Wode mit seiner wilden Jagd!"

Lotte vermisst die Schlüssel

Von Karl Heinrich Mohr.

Seit dem frühen Morgen war Lotte auf den Beinen, um beiseiten mit dem Essen fertig zu werden.

Hans, seit drei Monaten ihr Mann, hatte geschrieben, daß er um elf Uhr fünfunddreißig mit dem Zug anläme und kurz nach zwölf Uhr zu Hause sei. Wie er sich freue, nach vierzehn Tagen Hotel und Gasthaus und fremden Menschen endlich wieder die Schwelle seiner Häuslichkeit überschreiten und seine Lotte in die Arme nehmen zu können!

Es war seine erste Geschäftsreise in der jungen Ehe. Mit glühenden Wangen und klopfendem Herzen bemühte sich Lotte, ihres geliebten Männchens Lieblingsmahl in vollendet Kochkunst auf den Tisch zu bringen: Pilzsuppe, Knödelraten mit Rüben und Tomatensoße und als Nachspeise Schokoladenpudding. Das dampfte, brodelte, zischte und summte in der kleinen, schmucken Küche, daß es nur so eine Art hatte!

Halb elf schlug es gerade im Wohnzimmer. Der Schokoladenpudding mußte in Angriff genommen werden, er braucht seine Zeit zum Kaltwerden. Wo habe ich bloß das Puddingpulver gelassen? Du, meine Güte, ich kann es nicht finden, habe ich denn keins mitgebracht? Vergessen? Nun ja, in solcher Aufregung und Eile kann das schon passieren. Also, wenn es Schokoladenpudding geben soll, dann muß schleunigst Pulver geholt werden, aber daß, sonst brennt der Braten an, die Suppe läuft über, die Soße wird dünn, und das ganze, schöne Essen ist futsch.

Zu dummen, daß es gerade jetzt in Strömen gießt! Als Lotte aufstand, schien noch die Sonne durch Fenster. Sie sieht es draußen aus wie in einem Aquarium. Wohl es hat keinen Zweck, Betrachtungen über das Wetter anzustellen, davon kommt kein Puddingpulver ins Haus! Also flugs in den schwarzen Federofen geschlüpft, rappé auf — der Kaufmann ist ja gleich um die Ecke — Schlüssel eingesteckt und hinaus. Der Tür gibt man einen leichten Schubs, sie ist gut geölt, und dieweil man behende die Treppe hinunterläuft, flink sie schiebt ein.

Habe ich denn auch Geld bei mir? fällt es Lotte brüchig ein, als sie schon ganz unten, an der Haustür, ist. Kein, das Portemonnaie ist nicht mitgekommen. Gepunktet wird nichts, gründlich nicht, und Lotte muß wohl oder übel nochmal zurück.

Ober steht sie ihr Geld zu sich, wendet der Wortschatz halber den Braten, röhrt die Suppe, stellt das Feuer auf schwach und verläßt zum zweiten Male, blättert die Wohnung. Die Tür hinter ihr kracht lebt und rasselt,

energisch angehakt, hinter ihr ins Schloß. Lotte hört nicht — leider —, sie ist ganz Eile und Puddingpulver und rennt um die Ecke zum Kaufmann, die Geldbörse trägt in der Hand.

Beim Kaufmann fährt Lotte ein Mordschrei durch alle Glieder: Wie sie in die Tasche greift, stellt sich heraus, daß sie ihre Schlüssel nicht hat! Sie weiß nicht, wo sie geblieben sind, aber das ist natürlich Quatsch, wo sollen anders geblieben sein, als auf dem Küchenisch? Da liegen sie jetzt, die Schlüssel, hingeworfen in der Ecke und liegen gelassen, und Lotte ist ausgesperrt! Du, lieber Himmel, was wird jetzt aus meinem Braten, aus Pilzsuppe und Tomatensoße? Das ganze schöne Festessen geht zum Teufel und die Wiedersehensfreude dazu!

Ratlos steht Lotte im Laden, der Kaufmann denkt sie will ein Nachlassen des Regens abwarten. Ein tiefer Seufzer entflieht der Brust der jungen Frau, dann fährt er ein, daß da nur ein Schloss helfen kann, dann fährt er haupt noch zu helfen, etwas zu retten ist. Ach, wo wohl der nächste Schlosser? Der Kaufmann weiß es nicht, aber auch sein Adressbuch, in dem man nachsehen könnte, ein Adressbuch, dort fand die junge Frau nachsehen.

Lotte rast zum Zigarrenladen, durch Regen und Pfützen, laut — famoser Gedanke übrigens — eine Einwohnerverzeichnis geben. Sie hätte nie gedacht, daß in der Stadt betreiben! In der Aufrufung verhaftet sie mehrmals, und als sie endlich den nächstliegenden Helfer herangeholt hat, war weitere Fortsetzung unvermeidlich vertrieben. Es ging stark auf eins, Los Angeles, doch es war so platzte und spritzte.

Zum Glück war die Schlosserwerkstatt bald, ohne lange zu suchen, gefunden. Aber damit war absolut nichts gewonnen. An der Tür hing eine Tafel, und darauf stand: "Bis zwei Uhr geschlossen. Bestellungen bitte ausschreiben."

Lotte war im Augenblick nicht fähig, zu denken. Im Traum ging sie von dannen, ihrer verkippten Wohnung entgegen. Unterwegs fiel ihr ein, daß ja wohl doch Hans vor der Tür zu erwarten, der ja ohnedies sich bald einfstellen müsse.

Schlepend tastete sich Lotte die Treppe hinauf. Oben wird sie sich hinsehen und auf Hans warten.

Schon auf halbem Wege roch es gewaltig nach verbrannten Fleisch und geizte nicht minder mit sonstigen verdächtigen Düften.

Man muß das Treppenfenster öffnen, sagte sich Lotte und tat es. Dann warf sie einen Blick nach ihrer Tür. Von dort funkte es ihr metallen entgegen — da stieß sie die mißratene Schlüssel feierlich im Schloß, und da übergingen, im Ring zusammengehauften Schlüssel baumeln, ten nichts würdig herab!

So eine Gemeinheit!, knirschte die sonst so sanfte Lotte durch die Zähne. Dann öffnete sie und sah sich sofort um. Die Küche war total vergaßt, und nur mit Mühe vermochte Lotte an das Fenster heranzuarbeiten, um es weit zu ziehen. Wie sie sich sodann nach Wohn- und Schlafräumen begeben will, um auch dort die gleiche Leistung vorzunehmen und für einen gehörigen Durchzug zu sorgen, schrillt aufgeregt die Klingel auf.

Hans durchzuckt es ihren Sinn. "O Hans!" ruft sie und eilt zur Tür.

Aber draußen steht kein Hans, sondern ein Postbote

Postbote reicht das Telegramm aus, das dieser ihr aus händigt, und liest: "Kann leider erst morgen kommen. Sie nicht böse. Dein Mann."

Die Gebühr für drei Worte hätte Hans sich ersparen können. Lotte war durchaus nicht böse!

Er weiß sich zu helfen.

Was machen Sie so lange in der Telephonzelle? Kann ich Ihnen die Nummer suchen helfen?

Ich suche keine Nummer, sondern einen netten Namen für mein Baby."

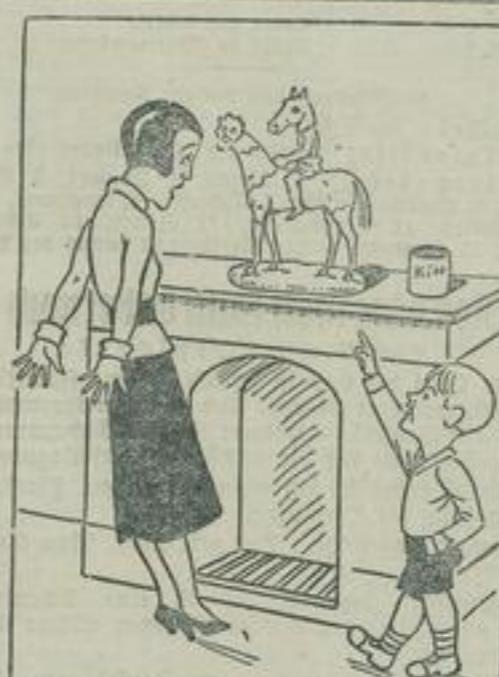
Für die Jugend

Bon großen Männern

Die großen Männer der Technik, die Erfinder und Entdecker, werden oft genug als welfremde, lebensunfertige Menschen dargestellt, die es nicht verstehen, das Leben anzupacken, obwohl doch ihre Erfindungen dazu geeignet sind, den Menschen das Leben zu erleichtern. Die nachfolgende Geschichte soll nun zeigen, daß es durchaus nicht immer so mit den Erfindern ist, und daß sie es schon verstanden haben, gegebenenfalls ratifiziert sich einen Weg zu bahnen, wenn es darauf ankommt:

Eine berühmte Lustdruckbremse für Fahrzeuge aller Art ist von Georg Westinghouse erfunden worden. Als er aber seinerzeit damit herausstammt, wollte kein Mensch an die Bremse glauben. So, wie man eins nicht an die Notwendigkeit und Ungefährlichkeit der Eisenbahn glauben wollte, sagten jetzt die Fachleute, einen fahrenden Eisenbahnenzug mit Lust zu bremsen, das sei doch Unsinn! Auf einen solchen Gedanken könne doch nur ein völliger Narr kommen! Keine der vielen amerikanischen Bahnen hielt es für notwendig, die Erfindung auch nur zu prüfen. Erst nach langer Zeit fand der Erfinder eine Eisenbahn gefährdet, die ihm die Erlaubnis gab, auf eigene Kosten einen Versuch zu machen. Westinghouse, obwohl damals mittellos, griff sogar zu. Mit seinem letzten Kredit verhandelte er sich die nötigsten Mittel, bis schließlich der mit seiner Lustdruckbremse versehene Zug abdampfte. Den letzten Geldschein hatte Westinghouse noch dem Lokomotivführer in die Hand gedrückt.

Auch saß er da und wartete auf den Erfolg. Der sich — durch einen Aufall — sogar unerwartet schnell einstellte. Bei einer Geschwindigkeit von 30 Meilen in der Stunde sah der Führer des Zuges plötzlich ein Fahrbrettmitt schneidendes Pferd auf den Schienen und davor den herausgeschleuderten bewußtlosen Kutscher. Rasch zog er die neue Lustdruckbremse. Es zischte, pliss, und der Zug blieb stehen — kurz vor dem bewußtlosen Kutscher. Das war der Erfolg, der die Ungläubigen verstummen ließ und die Zweifler überzeugte. Westinghouse hatte an seine Erfindung geglaubt und batte sich nicht aufgehalten, eine



"Nicht böse sein, Mutti, ich habe es ja wieder gesichtet!"

entscheidende Prüfung zu bestehen — die er dann bestanden hat.

Wie der Lustreifen erfunden wurde

Im Hydepark in London sonnte man um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Kutschen stehen, um deren zierliche Räder unformig die Wölfe geschlagen zu werden. Diese sollten dem Patentanspruch nach die zur Fortbewegung nötige Kraft verringernd, die Bewegung sanfter machen und das Geräusch vermindern. Aber die Fußgänger lachten darüber, die Passanten der Kutschen drängten sich, und so geriet die etwas verkrüppelte Erfindung des Mr.

Thomson schnell wieder in Vergessenheit. Erst mehrere Jahrzehnte später ließ sie gewissermaßen ein Fahrrad wieder auflieben. Da beschentete nämlich der irische Tierarzt John Boyd Dunlop sein jährlanges Söhnchen mit einem Dreirad. Er freute sich über den Eifer, mit dem das Kind über die damals noch ziemlich unebenen Straßen drahnschaute. Dabei kam ihm der Gedanke, ob sich die Stöcke, mit denen das holprige Pflaster den Jungen durch einanderkümmerte, nicht besser abschirmen ließen. Er nahm einen alten Gartenschlauch, legte ihn um die Räder des Dreirads, befestigte ihn mit Segeltuchstreifen und pumpte ihn voll Luft. Die Wirkung war ausgezeichnet. Und das ganze Kindl freute sich über den guten Einfall des Vaters. Damit wäre die Angelegenheit wiederum ledig gewesen, wenn nicht einige Zeit später ein englischer Rennfahrer den kleinen Dunlop hätte auf seinem Dreirad dahinsfahren sehen. Nebenbei stellte er fest, wie leicht und sicher das Rad die Unruhen der Straßen nahm. Spontan eilte er zum Vater und stellte ihm vor, daß der Lustreifen, den er spielerisch um seines Sohnes Rad gewunden habe, zweifellos eine große Erfindung sei. Nun fiel es auch dem alten Dunlop plötzlich wie Schuppen von den Augen. Er erhielt ein englisches Patent. Allein die Errichtung dieser Erfindung und ihrem Dornröschenschlaf der Vergessenheit brachte dem Vater Dunlop, der sich in kurzer Zeit vom Tierarzt zum ersten Lustreifenfabrikanten der Welt entwickelte, ein ganz erfreuliches Vermögen.

Haifische fallen vom Himmel

Über der südafrikanischen Hafenstadt Durban goss sich über die Wasserfläche nieder, die aus dem offenen Meer kommend, riesige Mengen von Wasser über der Stadt und ihrer Umgebung entlief. Der angerichtete Schaden ist beträchtlich. Mit dem Wasser kamen auch zahlreiche Meerestiere aus der See, die die Wasserfläche aufgesogen hatten; neben vielen kleinen Fischen und sonstigen Meerestieren „regnete“ es auch zwei Haifische, die aus dem Straßenpflaster zum Entzücken der Augenzwinker schlugen.

Auch Du gehörst als Mitglied in die NSB!

